



Foto: Walter Breiting

Reiner Stach

Dr. Reiner Stach, 1951 in Rochlitz geboren, studierte Philosophie, Literaturwissenschaft und Mathematik. Er arbeitete als Wissenschaftslektor und Herausgeber von Sachbüchern. 1987 erschien seine Monographie „Kafkas erotischer Mythos“. 2002 folgte der erste Band seiner Kafka-Biographie „Die Jahre der Entscheidungen“.

Weitere Informationen:
www.franzkafka.de

Kontakt Dr. Reiner Stach
S. Fischer Verlag
Hedderichstraße 114
60553 Frankfurt am Main
Deutschland

Ein neues Bild von Kafka

Adelbert Reif im Gespräch mit dem Kafka-Biographen Reiner Stach

Zum 125. Geburtstag von Franz Kafka am 3. Juli 2008 erschien im Frankfurter S. Fischer Verlag unter dem Titel „Kafka. Die Jahre der Erkenntnis“ der zweite Band der monumentalen Kafka-Biographie von Reiner Stach, der die Jahre von 1916 bis zu Kafkas Tod 1924 behandelt. Bereits anlässlich des Erscheinens des ersten, die Zeit von 1910 bis 1915 darstellenden Bandes „Die Jahre der Entscheidungen“ 2002 wurde Stachs Unternehmen von der Literaturkritik als die „unwiderstehlichste“ Biographie Kafkas gelobt, die es bis heute gibt. Im folgenden Gespräch erläutert Reiner Stach die überraschenden Veränderungen, die sein Kafka-Bild während der biographischen Arbeit erfuhr.

conturen: Herr Dr. Stach, wann wurde Ihr Interesse an Franz Kafka geweckt?

Stach: Die Initialzündung erfolgte, als ich zum ersten Mal Kafkas Tagebücher und Briefe las. Die Lektüre war für mich ein Schockerlebnis. Kafka kam mir wie ein Außerirdischer vor. Dass jemand sich so klar sehen und eine solche Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst aufbringen konnte, erschien mir für mich und alle, die ich kannte, unerreichbar.

conturen: Und wann schlug Ihr Interesse an Kafka in Obsession um?

Stach: Das hat sich erst langsam entwickelt. Anfangs schrieb ich auch über andere Autoren wie beispielsweise Hans Henny Jahnn. Nur hatte ich da eines Tages das Gefühl, alles gesagt zu haben. Das ist mir bei Kafka nie passiert. Kein einziges Mal bei meiner Beschäftigung mit ihm stieg in mir der Verdacht auf, es könnte nicht mehr weitergehen oder es gebe nichts mehr zu entdecken. Im Gegenteil, immer hatte ich das Gefühl, ich müsse weitermachen, die Ahnung, dass es bei Kafka tiefere Schichten gibt, zu denen ich noch keinen Zugang gefunden hatte. Ich weiß nicht, ob man das als „Obsession“ bezeichnen kann. Ich bin mir jedoch sicher, dass Kafka für mich noch für sehr lange Zeit nicht „erledigt“ sein wird. Auch jetzt entdecke ich immer wieder neue Facetten an ihm. Dieser Autor ist von einer derartigen Komplexität, dass man sich ein Leben lang mit ihm beschäftigen kann.

conturen: Wie kam es schließlich zu Ihrem Entschluss, eine Biographie Kafkas zu schreiben?

Stach: Der unmittelbare Anlass war, dass Mitte der 90er-Jahre die Kritische Edition der Werke Kafkas vollständig vorlag. Diese Edition erlaubt es, Kafkas Schaffensprozess nachzuvollziehen. Man sieht, was sein erster Gedanke war, er streicht ihn durch, er korrigiert ihn, er relativiert ihn, streicht ihn noch einmal durch ... An

Kafka wirkte wie ein Außerirdischer

Ein unergründliches Betätigungsfeld

Ungeheure Komplexität

Der Schaffensprozess ist plastisch nachvollziehbar

Mosaiksteine, die sich zu einem Bild zusammenfügten

seiner Korrekturtätigkeit lässt sich genau ablesen, welche Atmosphäre er evozieren möchte. Der zweite Anlass war, dass es weder in Deutschland noch anderswo eine wirklich umfassende, fundierte Kafka-Biographie gab. Und das, obwohl die bereits geleistete Forschung zu Kafkas Biographie immens war. Allein, was Hartmut Binder innerhalb von drei Jahrzehnten zusammengetragen hatte, war enorm. Nur waren seine Entdeckungen in irgendwelchen Aufsätzen und in akademischen Handbüchern versteckt. Ähnliches galt für die historische Forschung über Prag und die Geschichte des dortigen Judentums. Hunderttausende von Mosaiksteinen lagen sozusagen parat und warteten darauf, zu einem geschlossenen Bild zusammengefügt zu werden.

Eine Kohlenhalde, die man Stück für Stück abtragen musste

conturen: Tatsächlich ist über Kafka und sein Werk in vielen Sprachen unendlich viel geschrieben worden. Auch im deutschen Sprachraum liegen – neben einer Menge literaturwissenschaftlicher Untersuchungen – mehrere biographisch-dokumentarische Monographien vor. Wirkte diese überwältigende Vorarbeit und Materialfülle auf Sie anfänglich nicht niederschmetternd?

Stach: Durchaus. Ich hatte das Gefühl, vor einer riesigen Kohlenhalde zu stehen, betraut mit der Aufgabe, ein Stück nach dem anderen abzutragen. In den ersten Jahren meiner Arbeit wurde diese Halde scheinbar gar nicht kleiner. Doch merkte ich, wie sich langsam die Umrisse eines Bildes abzeichneten, und auch, dass dieses Bild anders aussehen würde, als man es kennt: Kafka wird in meiner Biographie sehr viel stärker in seiner Zeit verortet. Ich zeige ihn als Figur seiner Zeit. Nichts lässt sich voneinander trennen: Das Politische und das Kulturelle, das Intime und das Schöpferische gehören bei Kafka zusammen.

conturen: Würden Sie sagen, dass die von Ihnen zusammengetragenen und verarbeiteten Fakten ein völlig neues Kafka-Bild ergeben?

Das Bild von Kafka im Krieg muss revidiert werden

Stach: Ich denke, sie ergeben ein qualitativ anderes Kafka-Bild. Bisher ging man davon aus, dass Kafka neben seiner Zeit lebte: Er war während des Ersten Weltkrieges nicht im Schützengraben, sondern saß in seinem Büro, schrieb nachts und hing seinen Träumen nach. Dieses Bild ist vollkommen falsch. In Wirklichkeit war Kafka auf vielen Ebenen unmittelbar mit dem Krieg konfrontiert. Abgesehen davon, dass er durch den Krieg sein unter moralischem Druck in Kriegsanleihen angelegtes Vermögen verlor, war er auch als Beamter mit dem Krieg beschäftigt. In der Behörde, in der er tätig war, der Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt für das Königreich Böhmen, musste er sich um Kriegsverletzte kümmern, vor allem um solche mit psychischen Schäden. Er war in einer Kommission, in der entschieden wurde, wer von den Kriegsverletzten eine Rehabilitation bekam, wer zur Verwendung in anderen Berufen umgeschult wurde und wer zurück an die Front geschickt wurde. Auch musste er einen Spendenaufruf formulieren, in dem es um die Errichtung einer Klinik speziell für Menschen mit kriegsverursachten psychischen Schäden ging. Und er wusste auch, dass man die unter Traumata leidenden Soldaten mit Elektroschocks behandelte. Diese Behandlungen fanden nur wenige Gehminuten von seinem Büro entfernt statt.

Vielfältige Aufgaben

Elektroschocks für traumatisierte Soldaten

conturen: Er konnte das nicht ausblenden?

Stach: Das ist völlig undenkbar. Es gab in der Behörde keine Warterräume. Die vielen Kriegsverletzten, amputierte, aber auch von Seuchen befallene Menschen bevölkerten das ganze Treppenhaus. Kafka musste über sie hinwegsteigen, um in sein Büro zu gelangen, und kam natürlich auch bei ihren Vorsprachen mit ihnen in Kontakt. Obwohl ich es nicht beweisen kann, vermute ich, dass er sich dabei seine Tuberkulose zuzog. In dieser Behörde konnte er jedenfalls nicht als Tagträumer den Krieg überstehen. Er wusste sogar viel mehr über das Grauen dieses Krieges als der normale Zeitungsleser, denn über das Schicksal der vielen Verletzten erfuhr man aus den Zeitungen nur wenig Konkretes. Kafka war somit Geheimnisträger: Auch über die Zustände in seiner Behörde durfte er sich brieflich natürlich nicht äußern. Davon erfuhr ich erst durch einen tschechischen Bericht über die Tätigkeit der Versicherungsanstalt, der freilich erst lange nach dem Krieg erscheinen durfte.

conturen: Würden Sie Kafka als einen politischen Menschen bezeichnen?

Stach: Kafka war kein politischer Mensch im konventionellen Sinne. Am Beginn des Ersten Weltkrieges hatte er nicht nur gehofft, sondern auch daran geglaubt, dass die Mittelmächte diesen Krieg gewinnen würden, wahrscheinlich noch bis 1917. Seine Begründung war eine höchst unpolitische. Er meinte, die Deutschen seien so tüchtig, mit denen könne keiner mithalten. Selbst wenn die Österreicher total versagen sollten, die Deutschen würden sie wieder aus der Patsche holen. Das war natürlich außerordentlich naiv gedacht, zumal wenn man bedenkt, dass der Krieg zu diesem Zeitpunkt – Ende 1917 – nach dem Eingreifen der Amerikaner definitiv verloren war. Das wusste jeder, der sich auch nur ein wenig mit Politik befasste. Gleichermäßen absurd ist Kafkas Bewunderung der deutschen Tüchtigkeit. Die Deutschen waren ja nicht nur tüchtig im kreativen Sinne, sondern sie waren auch tüchtig in der Ausübung von Gewalt. Schließlich waren die Deutschen im Ersten Weltkrieg die ersten, die Giftgas und das Trommelfeuer einsetzten. Das alles muss doch Kafka gewusst haben.

Auf der anderen Seite gibt es Äußerungen von ihm, aus denen hervorgeht, dass er durchaus begriff, was um ihn vorging. Sie kennen vielleicht die berühmte Anekdote, in der Kafkas Vater am Tisch über die eigene Tochter schimpfte, weil sie freiwillig aufs Land ging, um sich dort harter landwirtschaftlicher Arbeit zu widmen, was für den Vater völlig unbegreiflich war. In seiner Erregung brüllte er: Die Otla ist doch nicht normal. Franz, der mit am Tisch saß, sagte darauf ganz ruhig: Das Unnormale ist nicht das Schlechteste, denn normal ist zum Beispiel der Weltkrieg. Das zeigt uns, wie bewusst sich Kafka war, in einer perversen Zeit zu leben. Der Weltkrieg war für ihn eine Perversion. Und in der Tat brachte er ja eine bis dahin unvorstellbare Gewaltorgie mit sich. Diesen Wahnsinn hatte Kafka begriffen.

conturen: Bedeuteten diese Erkenntnisse auch für Sie eine Überraschung?

Erlebnisse, denen man nicht entrinnen konnte

Kafka als Geheimnisträger

Naiver Glaube an deutsche Überlegenheit

Im Krieg war das Unnormale nicht das Schlechteste

Unvorstellbare Gewaltorgie

*Physische
Gefangenschaft*

Stach: Durchaus. Eine weitere Überraschung war für mich, als ich den Nachlass von Kafkas Verlobter Felice Bauer einsehen konnte, dass das Bild des neurotischen Kafkas, der jede Beziehung zum Scheitern bringt, der Revision bedarf. Nachdem ich mehr über Felice Bauer wusste, musste ich dieses Bild korrigieren. Diesen Kafka gab es so nicht. Nicht bewusst war mir zuvor auch gewesen, wie eingesperrt Kafka während des Krieges in Prag tatsächlich war. Es handelte sich nicht um das Gefühl eines psychischen, sondern es war ein ganz reales physisches Gefangensein. Als nominell Militärflichtiger durfte er Böhmen nicht verlassen und auch seine Verlobte Felice Bauer nicht besuchen. Nur einmal bekam er ein Visum zu einer Lesung in München. Da durfte er für zwei Tage ins Ausland. Die ganzen übrigen vier Jahre war er eingesperrt in Prag. Das hatte zur Folge, dass die wichtigen Kontakte, die er etwa zu Robert Musil oder Ernst Weiß hatte, abbrachen. Selbst beim Schreiben von Briefen musste er sich vorsehen, denn alle Briefe ins Ausland, auch ins verbündete Deutschland, unterlagen der Zensur. Wenn Kafka an Felice Bauer schrieb, durfte er den Krieg, seine berufliche Tätigkeit und die Not in Prag nicht erwähnen. Daraus den Schluss zu ziehen, das habe ihn alles nicht interessiert, ist demnach falsch. Auch sein Interesse für Palästina war immer wach. Spätestens seit Beginn des Ersten Weltkrieges war Palästina eine Option, über die er ernsthaft nachdachte angesichts der Zunahme des Antisemitismus in Prag.

*Wichtige Kontakte
brachen ab*

*Palästina als
Alternative zu Prag*

conturen: Wie war Kafkas Haltung gegenüber dem Antisemitismus?

*Kafka und der
Antisemitismus*

Stach: Bei Kafka finden sich Äußerungen, die selbst fast antisemitisch klingen. Er äußerte sich auch nie wütend, allenfalls ironisch über Antisemiten, obwohl er sich des öfteren in Cafés oder Hotels schreckliche Sachen mitanhören musste. Aber auf die Juden in Prag, die Opfer antisemitischer Attacken wurden und denen nichts anderes einfiel, als nach der Polizei zu rufen, war er wütend. Den Antisemiten bescheinigte er, dass sie wenigstens wüssten, was sie wollten, während sich die assimilierten Juden in ihrer Opferrolle einrichteten, statt nach Auswegen zu suchen: Sie müssten sich definieren, organisieren oder eben nach Palästina auswandern, jedenfalls müssten sie nach konstruktiven Optionen suchen und sich nicht hinter der Staatsmacht verstecken. Das sei demütigend. Kafka verachtete diese Juden im Grunde mehr als die Antisemiten. Ihn interessierten nicht Parolen, sondern eine authentische, menschliche Haltung. Das gilt es an Kafka zu begreifen, auch wenn eine solche Auffassung uns sehr fremd ist.

conturen: Worin bestehen aus Ihrer Sicht die größten Mythologisierungen Kafkas?

*Mythologisierung
des Dichters...*

*... hat mit der
Wirklichkeit nur
wenig zu tun*

Stach: Kafkas Mythologisierung beruhte vor allem darauf, dass man ihn als Abgesandten oder Propheten sehen wollte: ein Bild, das mit der Wirklichkeit nur wenig zu tun hat. Max Brod war an dieser Mythologisierung nicht ganz unschuldig. Er stand natürlich in besonderem Maße unter dem tiefen Eindruck von Kafkas Werk und Person und hielt es daher für legitim, die Deutungshoheit zu beanspruchen. Mit seiner religiösen Deutung aber sah er Kafka viel zu optimistisch und auch zu eindimensional. Ich wage die Be-

hauptung, dass Brod nicht wirklich verstanden hat, mit wem er es da zu tun hatte. Als etwa in den 50er-Jahren Samuel Becketts Werke auftauchten, erklärte Brod sofort, diese hätten mit Kafka nichts gemein. Diese Absurditäten bei Beckett seien doch nur intellektuelle Spielereien, Kafka dagegen sei ein Moralist gewesen. Das ist ein krasses Fehlurteil, denn wenn es überhaupt jemanden gegeben hat, den man als legitimen Nachfolger Kafkas bezeichnen könnte, dann war das Beckett. Wir finden bei ihm dieselbe Zersplittertheit und Versehrtheit des Menschen wie bei Kafka, denselben Humor, mit dem das Grauen unterlegt ist, und es ist bei beiden Autoren dieselbe menschliche Situation, die zur zentralen Chiffre wird: das vergebliche Warten.

Dass Brod dafür gar keinen Blick hatte, ist schwer verständlich. Aber Brod hielt ja auch Gustav Janouchs „Gespräche mit Kafka“ für authentisch. Dabei enthalten diese Gespräche metaphysische Phrasen, die niemals von Kafka stammen können und die Janouch schlicht erfunden hat. Kafka selbst äußerte sich nie so pathetisch, es ist geradezu charakteristisch für ihn, vollkommen frei von Pathos zu sein. Vor allem Klaus Wagenbach trug frühzeitig dazu bei, diese Mythen um Kafka abzubauen. Er zeigte den heiteren, selbstironischen Kafka. Ich habe versucht, eine Synthese zu finden, das Wechselspiel von Depression und überlegenem Humor zu zeigen. Kafkas Gestalt ist von außerordentlicher Komplexität.

conturen: Ist anzunehmen, dass durch Ihre Biographie das Kafka-Bild insgesamt für die Zukunft ein anderes sein wird, als es bisher war?

Stach: Das ist eigentlich schon jetzt der Fall. Ich merke das an den Fragen, die mir bei Lesungen oder Diskussionen gestellt werden. In den 90er-Jahren wurde ich oft nach Werkdeutungen gefragt, nach religiösen Aspekten bei Kafka und ähnlichem. Jetzt fragt man mich nach dem Ersten Weltkrieg und oft nach Kafkas Beziehungen zu Frauen, etwa zu Milena Jesenská, über die man inzwischen auch sehr viel mehr weiß. Daraus schließe ich, dass man Kafka jetzt weniger als literarischen Messias, vielmehr als eine in der Welt durchaus lokalisierbare Figur sieht. Was viele an der Persönlichkeit Kafkas nach wie vor irritiert, ist, dass er einerseits äußerst introvertiert, andererseits jedoch ein fotografisch genauer Beobachter der Außenwelt war. Das schloss sich bei Kafka keineswegs aus. Sonst hätte er auch seiner Tätigkeit als Beamter nicht so erfolgreich nachgehen können, bei der er ja immerzu von sich selbst abstrahieren musste.

Aber dies war ja eben das entscheidende psychische Problem Kafkas, dass bei ihm beides ungemein stark ausgeprägt war. Er war einerseits empfindsam für die Außenwelt. Alles drang ungeschützt in ihn ein. Auch besaß er, wie seine Tagebücher zeigen, eine Art Röntgenblick für Menschen. Er beobachtete ein, zwei typische Gesten und wusste, mit wem er es zu tun hatte. Als in sich verkapselter Mensch wäre er dazu gewiss nicht fähig gewesen. Auf der anderen Seite hatte Kafka ein ungeheuer reiches Innenleben. Wollte man beides in psychoanalytische Begriffe fassen, müsste man sagen: Kafka hatte sehr durchlässige Ich-Grenzen, und zwar sowohl nach außen wie nach innen. Auch die Impulse aus seinem

*Samuel Beckett als
legitimer Nachfolger
Kafkas*

*Vollkommen frei
von Pathos*

*Kafka und
die Frauen*

*Empfindsamkeit
für die Außenwelt*

*Ein klarer Blick
für andere, eine
tiefe Unruhe im
eigenen Selbst*

Die Kulisse hinter dem „Prozess“

Unbewussten trafen ihn weitgehend ungeschützt in Form von Zwangsgedanken, starken Leidenschaften und Obsessionen, er konnte nur schwer vergessen oder verdrängen. Dieser Ansturm von außen und innen, der in ihm eine ständige Angst vor völliger Auflösung erregte, spiegelt sich natürlich auch in seinem Werk. Nehmen wir den „Prozess“: Auf den ersten Blick kommt der Druck von außen – vom Gericht. Aber dann kommt die Katastrophe von innen – von einem unbeherrschbaren Schuldbewusstsein. Der Mann fühlt sich schuldig und weiß nicht warum. Das Gericht behelligt ihn gar nicht, und trotzdem läuft er seinen Richtern nach, ähnlich wie in Dostojewskis „Verbrechen und Strafe“. Das heißt, in seinem Hinterkopf findet etwas statt, was er nicht unter Kontrolle bekommt. Es gibt da eine Instanz in seinem Kopf, die mit dem Gericht zu kooperieren scheint. Dies erst ist der eigentliche Schrecken.

conturen: Wie erklären Sie das Phänomen, dass ein Werk, das lediglich aus etwa 40 vollendeten Prosatexten besteht, eine solche stupende Wirksamkeit zu entfalten vermochte?

Kafkas Texte altern nicht

Stach: Kafkas internationale Wirkung ist singular, und seine Texte wirken, selbst wenn man sie nicht versteht. Man hat auch nicht das Gefühl, dass sie altern. Eine Erzählung wie „Eine kaiserliche Botschaft“ ergreift selbst jemanden, der niemals etwas von Kafka gelesen hat. Man braucht dazu auch nichts über Kafkas Lebensumstände zu wissen. Dieser Prosatext scheint zeitlos, weil die Erfahrungen, die Kafka darin zum Ausdruck bringt, tief unter der politischen Aktualität liegen. Dass der Kaiser mir persönlich eine Botschaft schickt, dass diese jedoch niemals ankommt und ich also nur davon träumen kann – da tut sich ein solcher Abgrund auf. Das sind existenzielle Grunderfahrungen, die jeder nachvollziehen kann, über alle politischen und kulturellen Grenzen hinweg.

Nachvollziehbare existenzielle Grunderfahrungen

conturen: Man hat in Kafkas Texten dennoch immer wieder sowohl aktuelle politisch-gesellschaftliche Bezüge als auch solche utopisch-visionärer Natur zu erkennen vermerkt. Was macht Kafka zu einem „zeitgenössischen Dichter“ im engsten Sinne des Wortes?

Anonymisierung von Menschen

Stach: Kafka verleiht in seinem Werk bestimmten Erfahrungen der Moderne Ausdruck, wie etwa der, dass Massen von Menschen nicht mehr von eindeutigen Hierarchien beherrscht werden, wie es in der Monarchie üblich war, dass sie vielmehr verwaltet werden. Kafka erlebte das als Beamter aus eigener Anschauung. Die Schicksale der Versicherten wurden auf Karteikarten festgehalten, gingen dann in mathematische Statistiken ein und wurden zu künftigen Schicksalen hochgerechnet, ein unheimlicher Vorgang. Kafka beobachtete diese Anonymisierung von Menschen ganz genau und erkannte, dass es sich um einen für die Moderne relevanten Prozess handelt, der nicht mehr umkehrbar ist. Diese anonyme Form der Machtausübung als erster beschrieben zu haben, macht ihn zu einem zeitgenössischen Autor, und dies ist eben die Seite an seinem Werk, die, entgegen dem ersten Anschein, keineswegs „zeitlos“ ist.

Ein Prozess, der nicht mehr umkehrbar ist

Auch das Übergreifen der Mechanisierung auf geistige Tätigkeiten hat Kafka als erster beschrieben. Im „Verschollenen“ schildert er eine Arbeitsumgebung, in der jede Sekunde verplant ist. Selbst das Grüßen ist abgeschafft, weil die Angestellten keine Zeit mehr dafür haben. Das wäre in den vergleichsweise gemütlichen Büros in Prag noch undenkbar gewesen. Aber Kafka sah es als etwas Typisches für die Moderne auf uns zukommen.

conturen: Aufgrund der Unzugänglichkeit des Nachlasses von Max Brod konnten Sie die Arbeit an Ihrer Biographie nicht chronologisch durchführen und werden sich erst jetzt Kafkas Kinder- und Jugendjahren zuwenden. Ist der Brod-Nachlass mittlerweile für Sie zugänglich?

Stach: 2007 starb im Alter von 101 Jahren Ilse Ester Hoffe, die Erbin Max Brods. Sie verhielt sich immer sehr skeptisch gegenüber jedem Ansinnen, den Nachlass Brods von Israel nach Deutschland zu überführen, was in ihrer Erfahrung als Jüdin mit Deutschland gründete. Doch in den letzten Jahren vor ihrem Tod änderte sie ihre Meinung. Es gibt ja in Israel immer weniger Wissenschaftler und Institutionen, die sich mit deutscher Literaturgeschichte befassen, und Hoffes ursprüngliche Vorstellung, den Nachlass an einem prominenten Ort unterzubringen, etwa in einer noch zu gründenden Stiftung, wäre in Israel daher schwer zu verwirklichen. Im Literaturarchiv in Marbach dagegen wären die Ressourcen vorhanden, diesen Nachlass adäquat zu pflegen und auch zu nutzen. So erklärte sie sich in ihrem letzten Lebensjahr ausdrücklich damit einverstanden, Brods Nachlass nach Deutschland zu bringen. Dabei sind allerdings noch einige Hürden zu nehmen: Zum einen müsste Marbach ein konkretes Kaufangebot an die beiden Töchter von Ilse Hoffe unterbreiten, zum anderen müsste der Staat Israel die Ausfuhrerlaubnis erteilen. Sollten sich hier Schwierigkeiten ergeben, wäre ich gezwungen, in Israel zu arbeiten. Aber dass der Nachlass Brods überhaupt zugänglich wird, daran besteht für mich kein Zweifel mehr.

conturen: Klaus Wagenbach bezeichnete Ihre mit dem Nachlass verbundenen Hoffnungen kürzlich als vergeblich. Er meinte, es handle sich um „eine leere Hülle mit vielversprechender Aufschrift“...

Stach: Es gibt ein einigermaßen vollständiges Verzeichnis des Nachlasses, und diese sehr umfangreiche Liste zeigt, dass Wagenbach viel zu pessimistisch ist. Da liegen zum Beispiel frühe Notizbücher Brods, aus der Zeit, in der er Kafka kennenlernte. Ferner sämtliche Vorträge, die Brod in der studentischen „Lese- und Redehalle“ gehalten und dann mit Kafka diskutiert hat. Auch Korrespondenzen mit anderen frühen Freunden Kafkas gibt es, über die wir überhaupt nichts wissen. Natürlich gibt es auch Phasen in Kafkas frühen Jahren, die so gut dokumentiert sind, dass es des Nachlasses von Max Brod nicht unbedingt bedarf. Dazu gehören etwa die Reisen, die Kafka mit Brod nach Paris und Italien unternahm. Aber wenn es zum Beispiel um Kafkas Studentenzeit geht oder um die Frage seines Bildungshorizonts – Was wusste er, was las er offiziell in der Schule und was las er mit Freunden? –, dann wird

*Die Vorahnung
der modernen
Arbeitswelt*

*In Israel befassen
sich wenig
Wissenschaftler
mit deutscher
Literaturgeschichte*

*Ein Kaufangebot
für den Nachlass
von Max Brod*

*Eine Fülle von
Grundlagenmaterial*

*Offene Fragen
zu Kafkas
Studentenzeit und
Bildungshorizont*

man im Nachlass Brods eine Menge Material finden, das einfach unverzichtbar ist. Und zweifellos auch einige Überraschungen.

conturen: Obwohl zahlreiche Archive und in Privatbesitz aufbewahrte Dokumente Kafkas durch die nationalsozialistische Herrschaft und die Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges vernichtet wurden, ist es dennoch erstaunlich, wie viel Material erhalten geblieben ist...

Die Aura Kafkas

Stach: Das hängt mit der Aura Kafkas zusammen. Zum Beispiel hatte Kafka seine Tagebücher Milena Jesenská ausgehändigt. Jesenská, überzeugt vom Genie Kafkas, übergab sie das Konvolut an Willy Haas, als sich für sie die Gefahr abzeichnete, von der Gestapo verhaftet zu werden. Das geschah einzig aus ihrem Wissen um die Bedeutung Kafkas. Solche Beispiele gibt es noch mehrere. So hatte Max Brod, als er mit dem letzten Zug vor dem Einmarsch der Deutschen aus Prag flüchtete, das Manuskript vom „Prozess“ in einem seiner Koffer bei sich. Wenn man bedenkt, dass er sich auf der Flucht befand und nur sehr begrenzt Sachen mitnehmen konnte, bedeutete das, dass er für die Rettung von Kafkas Manuskript auf die Mitnahme des einen oder anderen persönlichen Gegenstandes verzichtete. Viele Hinterlassenschaften Kafkas sind nur deshalb erhalten geblieben, weil die Menschen in Kafkas Umgebung die überragende Bedeutung dieser Dokumente erkannt hatten.

*Für Kafkas
Manuskripte wurde
auf vieles verzichtet*

conturen: Hat die umgekehrte Vorgangsweise, den ersten Band zuletzt zu schreiben, Sie bei Ihrer Arbeit irritiert?

Stach: Bisher nicht, aber die eigentliche Probe steht mir ja erst noch bevor. Denn im Band „Die Jahre der Erkenntnis“ habe ich Kafkas letzte Leidenszeit geschildert, und einen abscheulichen Tod, denn er starb unter großen Schmerzen. Es ist unmöglich, das zu erzählen, ohne selbst in gewissem Sinn Abschied zu nehmen, also zu trauern. Und jetzt kommt die Kindheit. Habe ich bisher einen Menschen gezeigt, dessen Lebensoptionen zusammenschmolzen bis auf Null, so stehe ich jetzt vor der Aufgabe, einen von Hoffnungen erfüllten Menschen zu schildern, der die ganze Bandbreite von Optionen in der Welt noch vor sich hat. Das wird ein Sprung, ich muss meine eigene Erzählerposition völlig neu justieren und werde dazu sicherlich einige Monate benötigen.

*Nach dem Tod
kommt die Kindheit*

conturen: Wird sich das Bild Kafkas nach diesem dritten und letzten Band weiter verändern?

Von 1883 bis 1910

Stach: Das weiß ich noch nicht. Die Zeit zwischen 1883 und 1910, über die ich jetzt schreiben werde, ist natürlich noch weiter von der Gegenwart entfernt, und ich habe für sie im Moment noch kein so intensives Gefühl. Es ist die Zeit, als die ersten Autos durch Prag fuhren. Es gab noch keine Flugzeuge, keine Telefone, die Lehrer prügelten noch, und die literarischen Fixsterne hießen Detlev von Liliencron und Gerhart Hauptmann ... Diese Zeit von Kafkas Kindheit und Jugend mit ihren Zwängen und einer von den Eltern vorgeformten Zukunft, denen die Jugendlichen konfrontiert waren, muss ich mir erst noch erschließen. Von daher weiß ich nicht, wie sich danach das Bild Kafkas für mich verändert haben wird. Doch bin ich überzeugt, dass es sich nicht radikal verändern

*Die Zeit eines Detlev
von Liliencron und
Gerhart Hauptmann*

wird, gemessen an dem, was ich jetzt über Kafka weiß. Eher im Gegenteil: Das Bewundernswerte an Kafka besteht ja darin, dass es ihm, aus engsten Verhältnissen kommend, gelang, sich intellektuell zu befreien. Wie eng diese Verhältnisse waren, werde ich jetzt schildern müssen.

conturen: Gegen Schluss Ihres Buches heißt es: „Aber wie es zuing, dass Kafka sagte, was er sagte...“ – das wusste keiner seiner Freunde zu erklären. Wird sich dieses „Wie es zuing“ je zufriedenstellend beantworten lassen?

Stach: Gewiss nicht. Denn das würde ja bedeuten, dass die Figur Kafkas für uns völlig durchsichtig wird, und das wird niemals geschehen. Vor allem, was den eigentlichen Schaffensprozess betrifft: Da tapen wir im Dunkeln, und daran wird sich auch prinzipiell nichts ändern. Wie Kafka etwa auf die Idee kommt, eine Erzählung wie „Ein Landarzt“ zu schreiben, das kann man nicht in derselben Weise erklären wie man einen Naturvorgang erklärt. Man kann den einen oder anderen literarischen Einfluss nachweisen, man kann auch begründen, warum er kein Interesse mehr am opulenten Erzählen hat und plötzlich parabelhafte Texte schreibt. Aber woher die Fülle an Bildern kommt, aus der seine schriftstellerische Arbeit schöpft, und wie es ihm gelingt, diese Bilder zu filtern und zu kontrollieren – das bleibt ein Geheimnis.

*Intellektuelle
Befreiung*

*Wie Kafkas Ideen
entstanden sind, ist
nahezu unerklärlich*

Weil zufriedene Kunden für uns an erster Stelle stehen, steht die Vienna Insurance Group in vielen Ländern Zentral- und Osteuropas an vorderster Stelle.



IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN

Mehr Informationen unter
www.wienerstaedtsche.at

WIENER 
STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP